

an Stelle vertretlich bei...
Pachtsumme 2,50 Mk. durch die Hof
8,25 Mk. ansehl. Aufstellungsgelb.
Bestellungen werden von allen Reichs-
besitzern angenommen.
Am amtlichen Zeitung-Berichtstag
unter „Saale-Zeitung“ eingetragen.
Für unentgeltlich eingehende Manuskripte
und ihre deutsche Übersetzung.
Kundensatz nur mit Quittungsbilanz
„Saale-Zig.“ gefasst.
Bestandteile der Schriftleitung Nr. 1160
der Anzeigenabteilung Nr. 1176
bei Besang-Neudamm Nr. 1155.
Königsplatz Leipzig 4000

Saale-Zeitung.

Wachstumsfähiger Jahrgang.

werden die 6 geballten Schuss-
der besten Mann mit 30 Wk. be-
rechnet und in unseren Anzeigens-
und allen Anzeigen-Geschäften an-
genommen. Reflektieren die Seite 1 Mk.
Salut der Zurechnungnahme: vorm
11 Uhr, in der Sonntagsummer
abende 6 Uhr.
Ercheit täglich zweimal.
Sonntags und Montags einmal
Schriftleitung und Haupt-Geschäfts-
stelle: Halle, Gr. Brunnstraße 17
Nebengebäude: Markt 24.

Nr. 527.

Halle, Dienstag, den 10. November

1914.

Die Kriegslage am 9. November.

Durchbruchsmöglichkeit bei Verdun - Fortschritte bei Ypern - Siegreiche Defensive
an der ostpreussischen Grenze - Ffingtaus letzte Tage - Ein Telegramm des Kaisers.

Die Meldung der Obersten Heeresleitung zeichnete sich
am 8. November durch Kürze aus, enthielt aber außer der
Nachricht von unseren fortgesetzten Angriffen auf dem rechten
Flügel die hochwichtige Meldung von der Einnahme einer
seit Wochen unlämpflichen Höhe westlich Verdun durch unsere
Truppen im Argonnenwald. Daß die nun fast täglich ge-
meldeten Vorstöße im Argonnenwald hauptsächlich darauf be-
zogen waren, Verdun zu isolieren oder vom Gros des feind-
lichen Heeres abzuschneiden, lag auf der Hand. Das Ge-
lingen eines derartigen Versuches war aber abhängig von
langer, ununterbrochener, blutiger Arbeit unserer Truppen, die
in dem Fels- und Waldgebiet jeden Fußbreit mit ihrem Blut
erkauft mußten. Die Eroberung von Plenne de Chateau
war in der Tat ein wichtiger Faktor in unserem Vordringen,
Verdun westlich abzuschneiden. Nur 35 Kilometer von
Verdun in fast rein westlicher Richtung entfernt, liegt es
auf einem ausgedehnten Gebirgsrücken und bildet dadurch
nahezu einen Kniegel zwischen Verdun und dem sich an dieses
anlehenden rechten französischen Flügel der Kampffront
Verdun-Meeresküste.

Trotzdem wäre es vorteilig, so führt im „Tag“ ein mili-
tärischer Sachmann aus, in der Eroberung von Plenne de
Chateau unsererseits einen Durchbruch durch die französische
Armee bei Verdun zu erkennen. Es sind noch mancher auf
diesem Gebirgsrücken gelegene Orte — zu beispielsweise
Larent les Feleites — zu erobern, ehe wir einen derartigen
Durchbruch als gelungen hinführen können, und dabei kommt
es noch ferner darauf an, daß das westliche Stützwerk der
Franzosen gegen die Ostfront ebenfalls von den Franzosen ge-
schwächt wird. Aber zum wirklichen Durchbruch der französi-
schen Gesamtfront bei Verdun ist zweifellos die Eroberung
von Plenne ein hervorragend günstiger Schritt vorwärts.
Wenn auf unserer rechten Flügel auch keine großen
Erfolge zu verzeichnen waren, so wurden doch anberichtigten
Angriffe des Feindes von Neuport zurückgeschlagen und west-
lich Ypern weitere Fortschritte gemacht. Wie unangenehm
die deutschen Fortschritte gerade an dieser Stelle dem Feinde
sind, erhellt aus den immer wieder in die Welt geschleuderten
französischen Pressmeldungen, daß wir keine Fortschritte zu
machen imstande seien.

Nachdem auf dem russischen Kriegsschauplatz vor wenigen
Tagen ein harter Vorstoß einer russischen Armee an der
Wagna blutig gescheitert war, konnte man auch einen russischen
Vorstoß weiter nördlich erwarten, denn es hat sich gezeigt,
daß zwei russische Heere nebeneinander in der Weite arbeiten,
daß ihre Offensivversuche fast genau zusammenfallen. Wieser
hat dieses Verhalten, welches im Falle des Gelingens dem
Feinde allerdings einen Fortschritt auf breiter Front
gewähren würde, sich unseren Armeen gegenüber nicht be-
dächtig, denn die parallelen russischen Vorstöße endeten stets
in parallele Niederlagen und Rücksüge. Nördlich Galan,
in der Nähe des Westpreussischen Meeres, scheint der Vorstoß der
russischen rechten Flügelarmee noch unglücklicher abgelaufen
zu sein als der russische Vormarsch über die Wara, wie der
schwere Verlust an Gefangenen und Maschinenwaffen zeigt.
An der Westfront war allerdings die russische Offensive durch
das Zurückweichen der drei Kavalleriedivisionen der Vorpost
im Keime erstickt und vereitelt worden, während man der
rechten Flügelarmee der Russen offenbar Zeit genug ließ,
näher heranzukommen, um sie dann um so empfindlicher
treffen zu können.

Allen wir die allgemeine Lage noch einmal kurz zu-
sammen, so sehen wir im Westen langsame, im Osten fort-
schritte auf dem rechten Flügel, eine Erhaltung unserer
Offensive im Zentrum und einen Fortschritt von strategischem
Wert in den Argonnen. Diese drei Tatsachen berechtigen
uns, im Westen von einer erfolgreichen Offensive zu sprechen,
während wir im Osten uns vorläufig in siegreicher Defensive
befinden, aus der wir jedoch, d. h. sobald die Heeresleitung
den Moment für geeignet erachtet, zur Offensive vorgehen
können.

Der amtliche französische Schlachtbericht.

T. U. Genf, 9. November.

Der amtliche französische Schlachtbericht vom Sonntag
nachmittag besagt: Die Aktion war am Sonnabend zwischen
Nordsee und Ostsee heftig. Das westpreussische Stütz-
werk des feindlichen Heeres (das westpreussische Stütz-
werk) wurde durch unsere Truppen in den Argonnenwald
und besonders in der Gegend von Meuniers vorrückten. Die
feindlichen Angriffe zwischen La Fosse und Aras wurden
zurückgeschlagen. In der Gegend von Sottions sind Fort-
schritte zu verzeichnen, ebenso bei Bailly. Auf dem rechten
Flügel waren weitere Fortschritte nördlich von Chavanoe
und Souppier zu verzeichnen. Ein Gegenangriff wurde zu-
rückgewiesen. Bei Verdun wurden die feindlich genommene
Schützengrabenfronten wieder erobert. Die Operationen — An dem ganzen Bericht ist, mit Ausnahme
des letzten Satzes, nicht ein Körnchen Wahrheit.

e. B. Genf, 9. November.

Die gegen Ypern gleichzeitig von Süden und Südosten
unternommenen deutschen Vorstöße quillierten Toffre gefestert

nachmittag ganz naht mit folgenden Worten: „Wir behaupten
uns überall.“ Heute morgen spricht aber die französische
Note schon von einer auffallend nachdrücklichen deutschen
Konzentration um Ypern. Das französische Hauptquartier
scheint die Umklammerung durch die aus Meuniers hervor-
rückenden Deutschen zu fürchten. Der Argonnenwald
gegriffen in der heutigen französischen Generalabsicht über-
haupt nicht, weil es unmöglich ist, den deutschen
Glanzbesatz von Bienne Chateau zu ver-
kleinern. Aus Armentières, wo 60 deutsche Granaten
ein Stützwerk besitzend, und aus der gleichfalls domi-
nierenden Stadt Werthene entflohen die Bewohner nach
Fagebrun.

Sollständigen Bericht zufolge besetzen die Deutschen in
den letzten Tagen eine Reihe von Ostfronten in
Nordbelgien. So befinden sich deutsche Besatzungen in
Tournhout, Boffelac, Meryplas und Beeje, auch in Bourg
Leopold ist ein deutsches Kommando eingetroffen.

Ueber den Kampf um Kooselaere

wird vom dem Kriegskorrespondenten des „Neuen Rotter-
damsche Courant“ noch folgendes gemeldet: Kooselaere ist
teilweise verwirrt. Nicht allein durch die Beschießung, son-
dern auch durch Brandstiftung. Die Deutschen behaupten, daß
Bürger auf die Soldaten geschossen haben. Die
Einwohner widersprechen und sagen, daß die
Schüsse von französischen Kavalleristen abgegeben worden
seien. Die Deutschen haben zur Strafe verschiedene
Straßen in Brand gesteckt und auch einige größere
Gebäude angezündet. An der Kirche ist durch die Beschießung
großer Schaden angerichtet worden. Einer der Ädikte ist
vollständig zerstört. Der Stadt ist eine Geldstrafe von
200 000 Franc auferlegt worden. Die Hälfte ist schon ge-
zahlt. Die Häuser einiger Notabeln gingen herum, um das
Geld zu sammeln. An den Mauern ist eine Proklamation
des Bürgermeisters angeschlagen, in der gesagt wird, daß die
Stadt auf ihre Kosten zehn Agenten der Geheimpolizei aus
Brüssel kommen lassen wird, um durch eine Untersuchung zu
feststellen zu lassen, wer an den Angriffen gegen deutsche
Soldaten in der Stadt schuld sei. Der Bürgermeister, der Sekre-
tar der Stadt und noch sechs andere Bürger wollen als
Geiseln im Rathaus bleiben. In Genf hat man die Bürger-
wache einberufen, um den Polizeidienst zu leisten. Viele
Mitglieder der Bürgerwache fliehen deshalb nach Holland.

Gravenhage, 9. Nov. Die deutschen Truppen
gewinnen, wenn auch sehr langsam und unter
großen Opfern Terrain. Bei West-kooselaere (west-
lich von Kooselaere) befinden sich deutsche Artilleriestellungen,
wo seit 16 Tagen ununterbrochen heftig getämpft wird. Zur-
zeit liegen die Brennpunkte des Kampfes ferner bei Lou-
hout, Gits und Vlietwerde. Infolge der durch die Ueber-
schwemmungen möglich gewordenen Frontverlängerung haben
die Deutschen ihre Linien merklich ver-
stärken können.

Zu Ffingtaus Fall.

Nur 4000 Verteidiger. — Enorme Verluste der Angreifer.

Die Londoner „Central News“ bringen noch einige
Einzelheiten über den Fall von Ffingtaus:

Der englisch-japanische Angriff begann am Donnerstag
und wurde bis zum Freitag abend ununterbrochen fort-
gesetzt. Die Verbündeten hatten enorme Verluste. Am
Sonntagabend morgen 1 Uhr 40 Min. setzte der Hauptangriff
der Infanterie mit Pionieren unter Führung des Generals
Yosimi Yamada ein. Gleichzeitig überschütteten schwere Be-
lagerungsgeschütze das Fort Alis, den Schlüssel der deutschen
Stellung. Unter dem furchtbaren Geschloßregen brach schließ-
lich der hartnäckige Widerstand des deutschen Forts zu-
sammen, das die Japaner, wie gemeldet, 5 Uhr 40 Min. morgens
fürten. Gleichzeitig wurde auf dem linken Flügel ein
Sturmangriff angeheurer Massen Infanterie, unterstützt
von Artillerie, angelegt, und ein dort liegendes Fort ge-
nommen. Die deutschen Verteidiger fügten den Angreifern
ungeheure Verluste zu, bis die weitere Verteidigung in den
zu Trümmerhaufen zusammengeschossenen Stellungen un-
möglich war. Am 7. Morgens ergaben sich dann die Ver-
teidiger des Observatoriums. Der Sturm löste die Ver-
bündeten mehr als die ganze Besatzung Ffingtaus be-
tragen hat.

Die Zahl der Verteidiger Ffingtaus betrug übrigens
nicht etwa, wie es zuerst hieß, 6000 oder gar 8000, sondern
im ganzen 3000 Mann ausgebildeter Truppen, zu denen
dann noch etwa 1000 Kriegsfreiwillige kamen; alles in allem
etwa 4000 Mann. Gegen diese kämpften mehr als 60 000

Feinde. Wenn man den Verlauf des monatelangen Kampfes
und die schweren Verluste der Feinde betrachtet, so kann
kein Zweifel sein, auf welcher Seite hier der moralische Er-
folg ist. Nur um einen solchen konnte es sich aber hier für
die Deutschen handeln. Die tatsächliche Entscheidung über
den Rest Ffingtaus wird, wie ebenfalls von vornherein
feststand und betont wurde, auf den Schlachtfeldern Europas
fallen.

Berlin, 9. Nov. Vom Kaiser ist bei dem Reichstagspräsi-
denten Dr. Kämpf nachstehendes Telegramm eingetroffen:

„Ich danke Ihnen für den Ausdruck der Gefühle des
Schmerzes und des Vertrauens auf die Zukunft, von welchem
der Reichstag und alle deutschen Herren angefaßt des Falles
von Ffingtaus erfüllt sind. Die heldenmütige Verteidigung
der in langjähriger Arbeit geschaffenen Mutterstätte deutscher
Kultur bildet ein neues Ruhmesblatt für den Geist der Treue
bis zum Tode, den das deutsche Volk mit seinem Herz und
seiner Flotte in dem gegenwärtigen Verteidigungskampfe
gegen eine Welt von Haß, Neid und Begehrlichkeit schon so
männiglich — will's Gott nicht vergeblich — betätigt hat.“
Wilhelm, I. R.“

Der Türkenkrieg an der kaukasischen Grenze.

Die ersten Zusammenstöße sind in den seltensten Fällen
für den Ausgang eines Krieges von Bedeutung und über
die Größe des türkischen Erfolges an der kaukasischen Grenze
läßt sich begrifflich nur wenig sagen, ehe man den den
Einzelheiten und dem Gesamtverlauf des Kampfes nicht weiß.
Man braucht zunächst auch kein besonderes Gewicht dar-
auf zu legen, daß das türkische Große Hauptquartier von
einem vollstündigen Siege über die russische Armee
spricht. Noch kennen wir den Wert der türkischen Bericht-
erstattung nicht genug, um klar zu sehen, wie man sie lesen
darf. Wenn unsere Armeeführung von einem voll-
stündigen Siege spricht, dann wissen wir, daß der Gegner
sich nicht mehr in Ordnung zurückzieht, sondern flüchtet, und
wir wissen dann, daß es große feindliche Streitkräfte waren,
um die es sich handelte. Vertrauen zu der türkischen Kriegs-
berichterstattung könnte es darum einfließen, daß die türkischen
Generalstabsoffiziere durch deutsche Schule gingen und wich-
tige Kommandostellen in den Händen der deutschen Offiziere
der Militärmission liegen.

Aber wir brauchen zunächst auch nichts weiter zu wissen,
als daß die russischen Truppen im kaukasischen Grenzgebiet
besiegt sind. Das aber bedingt die folgende Depeche:

WTB. Konstantinopel, 9. November.

Ein weiterer Bericht des türkischen Großen Haupt-
quartiers über den türkischen Sieg an der kaukasischen Grenze
besagt: Während unsere Kavallerie über Raghman gegen
den Feind vorrückte, griff das Gros unserer Armee das ruf-
sische Zentrum, das hart war, an. Nach einem heftigen zwei-
tägigen Kampfe wurde der Feind geschlagen. Unser Heer
belegte die vom Feinde verlassenem Stellungen.

Zum mindesten kann man aus diesen Nachrichten folgern,
daß die Russen ihre Streitkräfte nicht rechtzeitig in voller
Stärke an den Einbruchstellen versammeln konnten. Wir
vermuten: Weil Rußland im Kaukasus zu wenig Truppen
hat.

Verdächtig ist es, daß aus London und Paris gleich-
zeitige Nachrichten über die russische Angriffspläne
kommen. Ein dänisches Telegramm meldet:

Kopenhagen, 9. November.

„Politiken“ melden aus London: Aus Petersburg wird
berichtet, daß im Kaukasus ein russischer Vorstoß stattfindet,
der sich mit Energie auf eine über 100 Quadratmeilen lange
Front erstreckt. Die ersten bedeutenden Kämpfe werden ver-
mutlich auf der Höhe von Geyrum stattfinden, wo die Türken
augenblicklich ihre Truppen sammeln. Das türkische Heer soll,
wie verlautet, 90 000 Mann zählen. Es besteht aus 7 Divi-
sionen des 9., 10. und 11. Armeekorps, deren normale Stärke
auf 80 Bataillone und 35—60 Batterien mit 230 Kanonen
angelegt wird, ferner 35—40 gewöhnliche Kavallerie Ab-
teilungen und dazu 20 000 Kuden. Wie verlautet, werden
die Truppen von General Viman von Sanders kommandiert.

Aus Paris wird gemeldet: Nach einem Telegramm aus
Petersburg erstreckt sich die russische Offensive in Armenien
über eine Front von 100 Quadratmeilen. Ein Teil des
Heeres rückt durch das lange Araratgebirge in der Richtung

Erstem vor, der andere über den Höhenzug, wo der Kupfer seine Quellen hat. Alles deutet darauf hin, daß die Kuffen bei diesem letzten Vorwärtz große Anstrengungen machen werden.

Merkwürdig, wie auch die Kuffen über Stärkeregulierung und Oberbefehl der türkischen Truppen unternichtet sind, noch viel mehrwichtig aber, daß sie ihre eigenen Linienpläne verateten. Man konnte auf den Gedanken: Das sind Berührungspunkte, für die französische und englische Helfertätigkeit zurechtgemacht.

Sehr richtig auch nur nicht: Wir Russen kommen in einer 100 Quadratmeilenfront. Dann arretieren wir die ganze türkische — nur 90 000 Mann starke — Armee! Sehr einfach, aber — merkwürdig ungeheuer! Schon die Quadratmeilenfront mußte stäubig. Sonst pflegt man einen nicht 100 Quadratmeilen für eine Schlachtfeld anzuwenden. Aber es sollte imperieren. Vielleicht tut es seine Wirkung auch bei denen in Frankreich, die nichts davon verstehen. Die Punkte dürften über den blauen Bergringelzug, mit dem die Kuffen andere über ihre hochgeliebte Vorbereitung täuschen wollen, nur laßen. D.

Der Kampf im Schwarzen Meer.

WTB. Petersburg, 8. November.

Der Admiralstab der Marine veröffentlicht einen Bericht über die Ereignisse im Schwarzen Meer, die die Behauptung der Kuffen hätten die Feindbelästigung eröffnet, widerlegen soll. Es heißt darin: Am 29. Oktober morgens 5 Uhr empfangt der Oberbefehlshaber der Flotte einen Bericht aus Odessa, wonach zwei türkische Torpedoboote unter russischer Flagge () in den Hafen von Odessa eingedrungen seien. Obwohl die Befehle der türkischen Torpedoboote in russischer Sprache erfolglos, eröffnete ein Kanonenboot, als es auf das herkömmliche Signal keine Antwort erhielt, unversichtlich das Feuer. Ein anderes Kanonenboot hatte nicht einmal die Zeit, zu schießen, da es von dem ersten türkischen Torpedoboot in den Grund gebohrt wurde. Gegen 7 Uhr morgens begann der Sultan Yusuf Selim die Beschießung von Sebastopol, die wenig Schaden (?) anrichtete. Zu gleicher Zeit griff eine Flottille von Torpedobootten den Sultan Yusuf Selim an, aber das heftige Feuer des Feindes verhinderte die Fortsetzung des Angriffs, während eines unserer Torpedoboote ein großes Leck erhielt und in Brand geschossen wurde. Auf der Rückfahrt von Sebastopol entdeckte der Sultan Yusuf Selim das Transportschiff „Brutus“ und forderte dessen Niederlage. Der Kommandant ließ daraufhin sein Schiff in die Luft sprengen. Die Besatzung des „Brutus“ rettete sich in Boote. Ein Teil wurde von den türkischen Torpedobootten aufgenommen. Darauf verlor die Schwarzmeerflotte den Feind, der sich nach dem Bosporus zurückzog, auf das offene Meer hinaus. Wir hatten 37 Tote und 14 Verwundete. Die Türken beschädigten gleichzeitig mit dem Angriff auf Sebastopol eine Beschießung anderer Punkte unserer Küste. Der „Midbill“ beschloß Theodosia, der Kreuzer „Samibil“ Komoroskiß.

Die Unruhen unter den Kuban-Ösaken.

Krasnoj, 9. November.

Die Kosaken des Kubangebietes hatten sich bereits bei der Mobilmachung sehr unruhig gezeigt, so daß die russische Regierung es vorzog, sie bis jetzt noch nicht zu mobilisieren. Die Regierungsbeamten und die Geisteskräfte des Kubangebietes sandten daraufhin eine Forderung an den Zaren, auf die sie aber bis jetzt noch ohne Antwort geblieben sind. Infolge der Nachrichten von den Mörderfolgern der russischen Armeen hat sich die Gärung unter der Bevölkerung noch gesteigert.

Neue Truppeneinberufung in Rumänien.

Maidand, 8. November.

Nach einer Meldung des „Corriere della Sera“ aus Bukarest setzt Rumänien seine Rüstungen fort. Die Rekrutenjahrgänge 1896/97 wurden zu den Fahnen einberufen.

Das eiserne Jahr.

Roman von Walter Bloem.

64. Fortsetzung. (Da drauf verboten.)
„Hören Sie?“ sagte das Mädchen. „Da oben können Sie gut machen. Sie rühren nicht eher wieder ein Instrument an, als bis Ihre Hände wieder sauber sind. Fort! gehen Sie!“
„Zu Befehl!“ sagte der Soldat mechanisch, in starrer Haltung. Und wie vor einem Vorposten machte er scharf kehrt und stieg mit raschen Schritten bergan. Sein Schreien wurde ein Laufen. . . er leuchtete mit aufquellenden Schweiß, aber die Höhe hinan, die seine Kameraden vor Stunden mühsam genommen . . . ihm war, als hätte er zu spät kommen . . . als entfernte sich das Schlachtfeld immer mehr gegen die flutende Sonne zu, deren letzter roter Schein droben in den Baumkronen spielte. . . als müßte er nur immer hinterdrein laufen, endlos, ohne die Höhe zu finden, einflam, geht von dem Verdammungsschicksal dieser graubraunen Mädchen, der wegweisenden Bewegung dieser feinen, weißen Hand.
Er stolperte über eine inarrige, feuchtschlüpfrige Baumwurzel, sank in die Knie, raffte sich auf. . . in seinem Schweiß sanken mirte Rhythmen, die jagenden Passagen des Einleitungsstückes der G-Moll. . . um die Mitte mit einem Rahelzug schwarzbeschrifteter trägsamer Gebantenform.
Und zwischen den Raben, nein, ihnen voran, ein flüchtig-karler, bellau freudiger Geier. . . in seinen Fängen trug er Alfred Hardegens zuckendes Herz, und was er freudig, war ein Wort, ein Wort der Menschensprache: immerzu das eine Wort:
Gottlob!
„Gottlob!“ . . . jetzt, wo die Höhe erreicht war, kam man doch wenigstens zum Ziel. . . und das Gorgonzolenerlied lief nicht mehr mit dieser affektvollen Beharrlichkeit davon, der findenden Sonne nach. . . nein, es schloß nun näher und näher. . . es war ja fast, als müßten die Deutschen zurück.
Von links, wo der Fels sich jenseits des Kamms wieder in die Tiefe senkte, kam es aus dem Grunde herauf, untermischt mit wildem Geheul und dem gellenen Todesgeschrei der Sturmhörner. . . und vorn, gen Westen, klang in das Dröhnen des Schützengewehrs von rechts her das latmatische Dröhnen des Artilleriegeschlusses rechts . . . und immer

Die Geeslacht an der hilenischen Küste.

(Eine halbamtliche Darstellung.)

Drei englische Schiffe gesunken, zwei vernichtet?

Berlin, 9. Nov. Ueber den Verlauf des Seegefechts an der hilenischen Küste kann auf Grund der jetzt vorliegenden Nachrichten folgende Darstellung, die den tatsächlichen Verhältnissen am nächsten zu liegen dürfte, gegeben werden:
Zwei englische Schiffe, die aus Ostindien nach der hilenischen Küste zusammengezogen waren, trafen dort das englische Geschwader. Beide Geschwaderbesatzungen hatten offenbar den Wunsch, es zu einer Schlacht kommen zu lassen. Die englischen Schiffe zogen in Kleinfilne hintereinander an der hilenischen Küste entlang, während die deutschen Kreuzer hintereinander ihre Fahrt weiter von der Küste ab auf dem hohen Meere nahmen. Die Armierung des deutschen Geschwaders bestand aus sechzehn 21-Zentimeter-Geschützen (Länge 40), zwölf 15-Zentimeter-Geschützen (Länge 40), zweiunddreißig 10,5-Zentimeter-Geschützen; die des englischen Geschwaders aus zwei 23,4-Zentimeter-Geschützen (Länge 47), dreizehn 21-Zentimeter-Geschützen (Länge 45), zwei 15,2-Zentimeter-Geschützen (Länge 50), fünfzehn 10,2-Zentimeter-Geschützen (Länge 15). Die Breiteite war besetzt: deutscherseits mit zwölf 21-Zentimeter-Geschützen, sechs 15-Zentimeter-Geschützen, elf 10,5-Zentimeter-Geschützen; englischerseits mit zwei 23,4-Zentimeter-Geschützen, neunzehn 5-Zentimeter-Geschützen und fünf 10-Zentimeter-Geschützen. Beide Geschwader führten zunächst nebeneinander her, mit den Spigen sich nähernd, bis auf eine Entfernung von etwa 6000 Meter voneinander. Das Wetter war fürmlich. Die deutschen Schiffe hatten die Sonne auf der Reckseite. Nummern eröffnete das deutsche Geschwader das Feuer aus den schweren Geschützen, die auf die größere Entfernung wirksam waren, während die englischen Geschiffe erst etwa bei einer Entfernung von 4500 Metern in Wirkung kommen konnten. Die englischen Schiffe erlitten binnen kurzem so schwere Beschädigungen, daß die „Good Hope“ wahrscheinlich sofort sank. Auch „Monmouth“, der, wie es heißt, dem ersten Schiffe zu Hilfe eilen wollte, wurde sehr schwer beschädigt und sank vermutlich sofort. Auch „Glasgow“ wurde ziemlich stark beschädigt und ist vermutlich ebenfalls gesunken. Jedemfalls liegt noch keine glaubwürdige Nachricht vor, daß eines der genannten drei Schiffe in einen Hafen gelangt ist. Ueber den gleichfalls in den Deneufen genannten „Hrauto“ weiß man noch nichts, auch nichts über den Verbleib des englischen Schiffes „Canopus“. Das deutsche Geschwader hatte sich zweifellos den Vorteil der starken Geschiffe und der Weiterlage zu gute gemacht, denn der englische Admiral hatte entgegen seinen Wunsch die Schaltung der Geschiffe auf deutscher Seite wohl außerordentlich gut gewesen sein, während die Wirkung der englischen Kanonen nur eine ganz geringe war. Auf deutscher Seite werden nur höchstens 6 Verwundete gezählt. Es heißt übrigens, daß der Kreuzer „Münberg“ bei dem Gefecht nicht anwesend war.

Auszeichnung für Admiral v. Spee und seine Mannschaften.

WTB. Berlin, 9. November. Dem Chef des Kreuzergeschwaders Vizeadmiral Graf v. Spee, ist das Eiserne Kreuz II. Klasse, der ersten größeren Anzahl von Offizieren und Mannschaften das Eiserne Kreuz II. Klasse verliehen worden. Ebenso wurde dem Kommandanten von S. M. keinem Kreuzer „Karlsruhe“, allen Offizieren, Beamten, Deckoffizieren sowie 50 Unteroffizieren und Mannschaften dieses Schiffes das Eiserne Kreuz II. Klasse verliehen.

Der „Canopus“ hätte's auch nicht geschafft.

Der Berichterstatter der „Morningpost“ schreibt: Wenn der „Canopus“ anwesend gewesen wäre und am Seegefecht teilgenommen hätte, hätte die Entscheidung nicht ändern können. Die vier Zerstörer des „Canopus“ sind alte Geschiffe und den neuen deutschen, 32 Zerstörer, nicht überlegen. Der schwächste Zerstörer des „Canopus“ hätte entgegen seiner Schwäche als der 3. Zerstörer der deutschen Schiffe, „Good Hope“ hätte einen 6 Zollpanzer, „Monmouth“ einen 4 Zollpanzer, und wo sind sie?

dichter lagen die Toten und Verwundeten am Fuße der graufibernen Felsenhöhlen, ins Getrüpp des Unterholzes hineingerückt.
Nun schaute sich vorn der Wald. . . gebrühtlich flammte der Abendhimmel, von breiten Herden goldener Zirruswölken durchwandelt, in die tiefe Dämmerung des Fortes hinein. . . in idarier Spitze sprang da vorn der Busch in die kalten Felser einer breitanliegenden Hochebene hinein. . . da lagen am Waldhase, Schulter an Schulter, die Schigen, den Felsstein in den Klauen gehoben, und zielten ruhig, mit der Kriegserfahrung eines ganzen, endlos langen Schlachttages, in die graue Dämmerung hinaus, die über die Felser herantrot. . . dort hin, wo ein kalter Schwaden auf den Stoppeln dünnete, aus dem es immerfort aufsteigte wie das flämmern eines Zündholzes, wenn der Raucher seine Zigarette andrante. . .
Da wartet sich Alfred Hardegens auf den Bauch, riß das Gewehr an die Wade, schätzte lakischlich vierhundert Schritt, stellte das Visier, zielte ruhig auf die Flämmchen in dem grauen Schwaden, drückte ab, lud, drückte ab. . .
Er haunte leicht über die eisse Ruhe in seinem Herzen. . . nicht eine Spur von Angst, von Erregung auch nur in seinen Sinnen, von Unruhe in seinen Händen. . . als hätte er im Leben nichts anderes getrieben, so mechanisch ging ihm das Geschäft des Ladens, Zielens, Schießens, Ladens, Zielens, Schießens von der Hand. . .
„Von welchem Truppenteil, der Einjährige?“ fragte rechts eben ihm eine frische, schmerzende Stimme.
„Sechste Kompagnie Regiments Hohenzollern, Herr Leutnant!“ sagte Alfred. Ein Seitenhieb hatte ihm eine riesenlange, auf dem Bauch hineingedröhte Gelait gezeigt. . . die silbernen Offiziersgehäufliche schimmerten matt im letzten Abendglanz. . . Regimentsnummer nicht zu erkennen, war ja auch gleichgültig.
Der Leutnant hatte gleichfalls ein Gewehr an der Wade. . .
„Zielte, Hardegens, wo kumme Sie denn so emol her?“ klang links hinter Alfred eine bekannte Stimme. Alfred hätte fast gebrüht, vor Freude. . . es war der Gefreite Kraus, der brave Bauernjunge vom Weilerwald, der vor ein paar Wochen den ersten Franzosen zur Strecke gebracht, da unten am Drahtgitter Weiler.
„Ach. . . Kraus. . . Gott sei Dank. . . wo steht die Kompagnie?“
„Ich kann kein' Ahnung. . . mer inn all durcheinander

Dum-Dum-Geschoße.

Von Generalmajor a. D. v. Werthof.

Der Kriegswald behingt es, den Gegner außer Gefahr zu legen, die Menschlichkeit erfordert, daß das möglichst schmerzlos und tunlichst ohne Folgen geschehe, die über den Kriegswald hinausgehen.
Jäger tropischen Großwildes machten die Erfahrung, daß die modernen kleinfährigen Geschosse oft nicht ausreichten, den Elefanten oder den Tiger und Löwen leichtig zur Strecke zu bringen. Man begann deshalb in Jägerkreisen Halbmantel- und Hochbleihgeschosse anzuwenden, obwohl vielfach bestritten wurde und wird, daß solche Projektils weidgerecht seien.
In den Kämpfen an der Nordwestgrenze Indiens machten die Engländer mit dem Mantelgeschosse des Westhof-Gewehrs Nr. 30 ähnliche Erfahrungen den wilden Geschossen gegenüber. Nach der Niederwerfung der Unruhen in Ostindien 1895 trat deshalb die bei Raskutta gefundene Staatsfabrik Dum-Dum Halbmantelgeschosse mit geschliffenem Mantel für das Militär-gewehr an, die nach der Fabrik ihren Namen erhielten. In England wurden sie mehrfach verändert und zuletzt als Hochbleihgeschosse angefertigt. Im Sudanbesatzung soll dieses Mäuler zuerst und zwar 1898 in der Schlacht bei Omdurman gegen den Anführer der Dervische angewandt sein. Es war also englische Erfindung, die sich durch Vortrefflichkeit, eventuell auch Anwendung eines Explosionsstoffes über die Gebote der Menschlichkeit und das Verbot kleinfähriger Explosionsgeschosse durch die Petersburger Konferenz vom 11. Dezember 1868 hinwegsetzte.
Während man die modernen Geschosse der modernen Gewehre einen feinen Ein- und Ausfluß ersehen und unter günstigen Verhältnissen eine nicht allzu ferne Feilung in Aussicht gestellt werden kann, bewirken die Dum-Dum-Geschosse auf Entfernungen bis zu 200 Meter ausgedehnte, zerfressene und zerfetzte eitrige Wunden, also eine über den Kriegswald hinausgehende Zerstörung des Körpers. Auf weitere Entfernungen nimmt die Wirkung ab und hört jenseits 600 Meter nahezu auf. Da die Treffgenauigkeit über 800 Meter hinaus den normalen Geschossen gegenüber erheblich unterlegen ist, so läßt man sich dem Glauben hingeben zu dürfen, daß Dum-Dum-Geschosse gegenüber europäisch bewaffneten Truppen nicht in Frage kommen können. Schon 1870/71 hatten beide Kriegführenden die Mächte sich gegenseitig des Gebrauchs von Explosionsgeschossen bedauert, und es ist nachgewiesen, daß französische Soldaten sich der Anwendung von Sprenggeschossen schrot und getadelt. Man sieht jedoch, was Frankreichs gar nicht zu reden. Das kann eine Eigenmächtigkeit einzelner gewesen sein, im höchsten Grade bedauerlich ist es aber, feststellen zu müssen, daß man im Jahre 1914 auf Seiten unserer Gegner vielfach von Dum-Dum-Munition Gebrauch gemacht hat, wenn auch verneint wird, es ab z u l e g n e n. Laufende von fabrikmäßig hergestellten und rezeptfrei verpackten Dum-Dum-Geschossen sind in den Stellungen und bei den Soldaten der englischen, französischen, belgischen und serbischen Armee gefunden und zwar bei der zuletzt genannten den französischen durhaus gleichartige. Söder gemachten leichten Gelegenheiten abgenommen hunderte von Originalpatronen der Dum-Dum-Geschosse trugen den englischen Charakter. Auch Kriegsgefangenen wurden nach der „Frankfurter Zeitung“ wiederholt Dum-Dum-Geschosse abgenommen. Ebenso wird aus Salzburg

(Fortsetzung folgt.)

Die Annexion von Zypern.

Mailand, 7. November.

In Erinnerung der Annexion von Zypern durch die Engländer erinnern die Blätter daran, daß Lord Kitchener der Insel immer eine besondere militärische Bedeutung zugeschrieben hat.

Athen, 7. November.

Der Beschluß des englischen Kronrates, Zypern, das seit 1878 unter englischem Protektorat steht, zu annektieren, wird von griechisch-nationalen Standpunkten aus als Verletzung eines Hauptprinzips bezeichnet, das von England stets gegenüber dem Wunsch des griechischen Volkes nach Vereinigung mit Griechenland geltend gemacht wurde. Die jetzt geschaffene Situation wird als Etappe zur künftigen Einverleibung der Insel in Griechenland begrüßt, deren Zeitpunkt man heute natürlich noch nicht angeben kann. Man hält es für wahrscheinlich, daß England die Insel als Stützpunkt gegen die kleinasiatische Küste verwenden und die Inselbewohner zum Militärdienst heranziehen wird.

Die griechische Hofjournalistik sieht nicht den Abstand zwischen jenem England, das die Ionischen Inseln an Griechenland abtrat, und dem heutigen. Die richtige Annahme, daß für England Zypern als Stützpunkt jetzt besonders wertvoll sein werde, ist im wackerlichen Gegenstand zu der Erwartung, daß es später bereit sein werde, die Insel Griechenland zu überlassen. Wenn von griechisch-nationaler Seite gesagt wird, mit der Annexion durch die Engländer sei ein Haupthindernis der Vereinigung mit Griechenland hinweggeräumt, so klingt das freilich wie bittere Ironie: Wenn die Griechen bisher Zypern verlangten, lautete die englische Antwort, es sei nur in englischem Besitz, aber türkisches Eigentum. Nun haben die Engländer es sich angeeignet und können es — wenn sie's befallen — auch veräußern. Aber ist der griechische Nationalismus wirklich so naiv, zu glauben, daß sie das tun werden?

Frankösischer Aufruf an die Algerier.

Zürich, 9. November.

Der Generalgouverneur von Algerien hat einen Aufruf an die mohammedanische eingeborene Bevölkerung in französisch-Nordafrika erlassen, dessen Wortlaut die französische Presse veröffentlicht. Es wird den Eingeborenen darin begehrt, sich zu machen, daß die Türkei von Deutschland ausgehandelt worden sei, Krieg gegen den Dreiverband zu führen, obwohl der mohammedanische Glaube nicht droht zu sein. Frankreich habe keinen Groll gegen die Türkei. Der Aufruf erinnert die Eingeborenen an die Wohlthat, die Frankreich ihnen erwiesen habe, und fordert sie auf, für die Vereinigung der Vorkämpfer zu sein, wie dies die Mohammedaner in Algier und Indien tun.

Die Mandatshuren gegen Rußland.

Petersburg, 7. November.

Was aus Jerusalem und Chardin gemeldet wird, ist in der Mandatshure eine bedrohliche Volksbewegung gegen Rußland ausgebrochen. In den größeren Städten werden Versammlungen abgehalten. Es sollen auch militärische Vorbereitungen getroffen werden. Die Zensur verbietet der Presse, hierüber Nachrichten zu verbreiten.

Vom Burenaufruf in Südafrika.

WTB. Pretoria, 9. Nov.

Die Regierungstruppen überschritten den Waal-Fluß, verfolgten die Aufständischen und nahmen 350 von ihnen gefangen. In Pretoria befehlen die Aufständischen neuerdings hartnäckig und entschlossen in mehreren anderen Distrikten ihre Tätigkeit. Oberst Munn meldet, daß er nach dem Gesicht vor Wohlwollenspolitik die von General Muehle befehligten Aufständischen verfolgte, sie am Sonntagabend übertrug, drei gefaßt, sechs verwundet und vier gefangen genommen hat.

WTB. London, 9. Nov.

Ein starkes Kommando der Aufständischen, wie es heißt unter Befehl des Generals Kemp, zog durch das Tal des Great Stairs-Flusses nach dem Bezirk Fernburg. Oberst Albert zieht mit den Regierungstruppen in derselben Richtung. Eine Abteilung Aufständischer ist in Hartnsmith eingedrückt.

Deutsche Reden in schwerer Zeit.

S & H. Berlin, 7. November.

Am Abend des Tages, an welchem die Kunde von dem ersten großen deutschen Seegefecht im Weltkrieg an der Küste Cilles nach Deutschland kam, hielt Geheimrat Professor Dr. Seeling im Rahmen der Deutschen Reden in schwerer Zeit einen Vortrag über „Ursachen und Bedeutung des Weltkrieges“. Der große Saal des Hoftheaters war bis auf den letzten Platz gefüllt. Der Redner ging davon aus, daß man namentlich in England den sogenannten pressifischen Militarismus für den Weltkrieg verantwortlich mache. Dabei sei aber Deutschland die einzige Großmacht, die in den letzten 43 Jahren keinen Krieg geführt habe. Demgegenüber sind jetzt Geheimverträge aus Licht gekommen, die deutlich die wahre Ursache des Krieges erkennen lassen: Die Schuld trägt England, wenn es die Geheimverträge auch dem eigenen Parlament gegenüber abgelehnt. Erst das Verprechen Englands, in einem künftigen Kriege seine Flotte einzusetzen, ermutigte die Kriegspartei in Petersburg, so daß sie loslag. Die letzten 50 Jahre der Geschichte werden charakterisiert durch die Entschiedenheit der großen Weltreiche, der Imperien. Zwar waren Rußland und England mit ihrem ungeheuren Besitz schon früher entstanden, aber erst die Neuzett mit ihren modernen Erfindungen auf dem Gebiete der Technik hat jene fäulnis Geländeteile erschaffen und bewohnbar gemacht. Nun haben sich die europäischen Nationen gegen die Mächte der Mitte zusammengeschlossen. Mit Einschluß Belgiens und Japans stellt die Hälfte des Planeten gegen uns im Kriege, nämlich 782 Millionen gegen die 116 Millionen von Deutschland und Oesterreich. Der imperialistische Geist ist nicht bloß durch Wuchtgrößen gekennzeichnet, sondern auch durch Momente wirtschaftlicher Natur. Es ist der Merkantilismus, der am reinsten in England zutage tritt. England verdrängt seine Größe zwei Ursachen: Es hat stets andere Krieg führen lassen, und es hat verstanden, die Herrschaft vor See zu gewinnen. Nachdem England nach einander Spanien, Holland und Frankreich niedergedrungen hatte, war es die erste Kolonialmacht; es besaß die größte Handelsflotte und war Hauptort der industriellen Produktion.

Mit der Einführung der Eisenbahnen hat jedoch eine andere Zeit für den Merkantilismus eingeleitet. Großbritannien verlor das Monopol der Seeherrschaft und bisherige reine Agrarstaaten entwickelten sich zu Industrielandern. Das wurde England unheimlich. Die britische Feindschaft wurde sich zunächst gegen Rußland, gegen das England durch Japan den Dampfball führen ließ. Jetzt ist die Reize an Deutschland gekommen. Der Krieg ist nur die Konsequenz der merkantilistischen Geistespolitik. Er geht um unsere wirtschaftliche Machtstellung, aber auch gegen den deutschen Geist, der uns groß gemacht hat und den man jetzt mit dem Worte „Militarismus“ zu beschimpfen versucht. Wenn wir geschlagen werden, dann würden wir wieder als demütigte Vasallen einer Unterordnung in den Fremde hängen müssen. Eine deutsche Niederlage würde bedeuten, daß es nur noch einen Willen in Europa und Asien gibt, den des Japans, und das wäre gleichbedeutend mit dem Ende jeder Kultur und Freiheit. Wir kämpfen also nicht nur für uns, sondern auch für die Freiheit und die Kultur der ganzen Welt. Unser Ziel ist die Herstellung des Gleichgewichtes gegenüber den großen Imperien, die Freiheit des Meeres, die Vernichtung der maritimen Weltwirtschaft Englands. Der Krieg wird nicht kurz sein, wir brauchen aber eine Ausbuchtung nicht zu fürchten, weil wir den Nahrungsbedarf im eigenen Lande decken können. Redner schloß mit einem begeisterten Appell, Opfer zu bringen für die große Sache, Opfer nicht allein im Felde, sondern auch daheim! (Vangahaltender großer Beifall.)

Halle und Umgebung.

Halle, 10. November.

Eisernes Kreuz.

Das Eiserne Kreuz erhielt der Reserve-Lieutenant Schramm aus Halle, zuerst im Infanterie-Regiment 163, Altenburg. Dem Lieutenant der Reserve bei der Halleschen Grenadier-Abteilung Nr. 6, Bergassessor Friedrich Baumeister, Sohn des Generaldirektors Carl Baumeister in Stiddeheim, ist das Eiserne Kreuz verliehen worden. Ferner ist der Sergeant im hiesigen Feldartillerie-Regiment 4, Batterie Willy Danneberg, Sohn des Kaufmanns A. Danneberg in Röhren, wegen hervorragender Tapferkeit mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.

Von unseren Kriegsfreiwilligen.

Vom stellvertretenden Generalkommando des 7. Armeekorps wird den Zeitungen mitgeteilt:

„Über das Verhalten unserer Kriegsfreiwilligen vor dem Feind sind hier und da Gerüchte verbreitet worden, die eine kategorische Zurückweisung verdienen. Wer hat es gewagt, diese wackeren Männer, jung oder alt, der Furcht oder gar der Feigheit zu zeichnen? Jünglinge, die aus dem Schoß der Familie, Männer, die aus Stellung und Beruf sich zum Schweren drängten, um mit ihrem Leben für das Vaterland einzustehen, sie sollten zu Kindern geworden sein? Die Verbreiter der nichtsnutzigen Mär scheinen nicht zu wissen, daß Soldatmehres als Feigheit einem deutschen Soldaten nicht zuzumessen werden kann. Unsere Kriegsfreiwilligen sind einem solchen Angriff gegenüber wehrlos; für sie einzustehen ist Pflicht und Ehre.“

Unzählige Briefe, die das Generalkommando postiert haben, bezeugen ihr wackeres, teilnehmes getarbes heldenhaftes Verhalten. Wer das Gegenteil behauptet, ist, so scheint es, bei unseren Feinden in die Schule gegangen. Niemand ist ein so giftiger Sub von Lügen und Verleumdungen gegen uns gefraut worden, als in diesen Tagen; daß auch Deutsche gedanklos in diesem Sub herumirren helfen, das hat gerade noch gefehlt! Eine deutsche Zeitung hat einen Bericht darüber in die Welt getragen, was englische Lügen, um uns zu täuschen, über unsere Freiwilligen ausgeschrotet haben; wir meinen, das deutsche Volk bedarf solcher Berichte nicht. In hiesiger Maxime Oden über auf der Berliner Banklatz zu schreiben und weise Kritik zu liefern, ist eine sehr billige Sache. Euch, die ihr nichts Besseres zu tun wißt, als geschwätzig ehrenrührige Jünglinge und Männer zu verfeinern: euch würde eine andere, patriotische Betätigung wohlthätig besser zieren!“

Der Vorstand des Deutschen Städtebundes beschäftigt, eine Konferenz der Vertreter aller großen Gemeinden zur Besprechung der Kriegsmassnahmen der Städte einzuberufen. Es handelte sich um eine Aussprache über die jeweils auf den einzelnen Gebieten der Kriegsvorfälle gemachten Erfahrungen und die eventuelle Stellung von Vorschlägen bei der Regelung. Die Konferenz findet voraussichtlich in Berlin statt.

Kein Mangel an Petroleum. Aus Mannheim wird uns berichtet: Auf eine Anfrage erklärt die Mannheimer-Bremer Petroleum- und Kraftgesellschaft, daß Petroleum in großen Mengen vorhanden sei. Die Vorräte reichen bis über den Winter hinaus, selbst wenn keine Zufuhren aus dem Ausland mehr erfolgen. Solche Fanden aber in geringem Umfang statt. Die Gesellschaft benötigt eine Bekanntmachung, worin sie sagt: Unsere Gesellschaft hat ihre bisherigen Verkaufspreise nicht erhöht. Der Preis ist der gleiche wie vor Beginn des Krieges; die Details liegen daher keine Veranlassung, die Verkaufspreise zu erhöhen.

Die Hausstelle des Café Bauer, deren künstlerische Leistungen noch Anerkennung gefunden haben, hat in den letzten Tagen eine Reihe von Konzerten für unsere verwundeten Krieger veranstaltet. So fanden bereits in der Loge zu den drei Degen, im Diatonischen, im Volkspark uim. darrative Konzerte statt, die zur Erheiterung unserer Krieger beitragen. Die Hausstelle des Café Bauer ist gern bereit, sich zu beteiligen an darrativen und patriotischen Aufführungen, und wir bitten um den Inhalt des Café Bauer, S. 821, zu richten.

Die Weihnachtsfeier der Zierentwischenjammer. Auch in diesem Jahre wollen die Zierentwischenjammer zu dem bald heranabenden Weihnachtsfest für arme väterliche Kinder eine Besondere, namentlich Kindern gealterer Krieger, veranstalten. Die Vereinigung unterzieht sich der lobenswerten Aufgabe, durch Sammlung von Zierentwischenjammer, Zierentwischenjammer, alten Sorten Staniol, Zierentwischenjammer, umwandbaren Stahlfedern, alten Patronen, Messingteilen um die Mittel zu gewinnen, armen Kindern am 1. Dezember, 11½ Uhr vormittags, in der Kaiser-Wilhelms-Halle regelmäßig musikalische Gesehste an überreichen. Pakete von anerbald mit ererbten Spenden werden, wenn auch unvollständig, gern verwendet. Die Sammelstelle befindet sich bei Herrn E. Schumann, Leipzigerstr. 28. Weiterhin unterhalten Sammelstellen größere Hotels und Gutmütigkeitsvereine, eben- und Gesehstestellen, wo diesbezügliche Pakete ausgebaut sind. Außerdem nehmen folgende bekannte Sammler als Mitglieder regelmäßig Spenden entgegen: S. Deun, Goethestr. 21; G. Wismann, Gr. Ulrichstr. 49; J. Erbs, Dorotheenstr. 1; R. Gürtler, Meland-

von einer Verwundung durch ein russisches Dum-Dum-Geschoss bedingt. In Bewegung ist eine Vorrichtung zur Erzeugung solcher Projektilen unserer Truppen in die Hände gefallen, und ein kriegsgewandener englischer Stabsoffizier hat ohne Scheu die Ausgabe solcher Geschosse an die Soldaten befreit und durch die dienliche Beförderung die Befähigung in ihrer Benutzung zu bewiesen gefügt. Zwei weitere englische Stabsoffiziere des Gordon-Highland-Regiments haben in Torgau zu Protokoll erklärt, von ihrer Regierung Neuverordnungen mit abgeplatteter Geschosse erhalten, diese Munition aber als vortrefflich nicht einwandfrei vergraben zu haben. In der Kaiserin eine französische Infanterie-Regiments hat man eine Kiste mit Dum-Dum-Geschossen gefunden, auf der die Beschriftung stand, daß bei der Mobilisierung diese Geschosse an die Schützenkompanie in Torgau zu übergeben seien; zu welchem Zweck liegt auf der Hand.

Demgegenüber ist es nicht ohne Interesse, daß während Frankreich und Belgien auf der ersten Konferenz, während die Dum-Dum-Geschosse unterzeichneten, sich dessen die englische Regierung weigerte, trotzdem aber die Befestigung der zweiten Haager Konferenz im Jahre 1907 ratifizierten, in deren Protokollen sich, wie Professor Kohler im „Tag“, vom 19. September 1914 berichtet, der Satz findet: „La Grande-Bretagne, qui n'avait pas signé ces deux déclarations en 1899 a fait annoncer par sa déléation qu'elle adhère à toutes deux.“

England hat sich also nachträglich angeschlossen und hat außerdem ebenso wie seine jetzigen Verbündeten Frankreich und Belgien die Landkriegsregeln der Haager Konferenz unterzeichnet, nach denen der Gebrauch von Waffen, Geschossen oder Stoffen verboten ist, die unnütze Leiden verursachen.

Es ist selbstverständlich, daß Geschosse, die auf einen harten Gegenstand wie Gewehr, Säbel, Uniformknöpfe, Steine aufprallen und dadurch plattgedrückt und abgeflacht werden, beim Eindringen in den Körper wie Dum-Dum-Geschosse wirken können. Jeder Soldat kennt die sogenannten Querschläger oder Querschläger von den Schießständen oder Schießplätzen her. Darüber brauchen wir uns nicht erst von dem Pariser Arzt Nordard befragen zu lassen, der, um die französische Kriegführung zu entlasten, im „Newport Herald“ es als unmöglich hinstellt, aus der Art der Wunden das Dum-Dum-Geschoss als den Urheber zu erkennen. Demgegenüber ist das Zeugnis des bekannten schwedischen Arztes Dr. Egerman von Wert. Er schreibt, daß er bei verschiedenen deutschen Verwundeten in den Bataillonen von Mainz und Frankfurt am Main Wunden mit feiner Einwirkung und Ausdehnung und einer gewissen explosionsartigen Festigkeit im Innern des Wundkanals gefunden habe, die einen so eigenartigen Charakter trugen, daß man mit einer an Sicherheit grenzenden Wahrscheinlichkeit annehmen könne, es seien in diesen Fällen stumpfsinnige, ja sogar ausgeglichte Projektilen oder sogenannte Dum-Dum-Geschosse vortrefflich angewandt worden. Daß in diesen Fällen Querschläger in Betracht kämen, lehnt er ab. Nähere Angaben stellt er für die Fachpresse und Etztholmer Blätter in Aussicht. Wie dem auch sei, der Beweis der Verwendung beider Arten von Dum-Dum-Geschossen, sowohl der fabrikmäßig hergestellten als auch der durch Zufallsfälle ausgeglichene oder abgeflachten seitens unserer Gegner ist augenblicklich festgelegt.

Was soll nun diesem offensichtlichen Völkerverstoß unter Feinde, der sich anderen wiederum auf der Seite stellt, gegenüber gesehen? Die Armeelieferung hat noch nichts verkauft. Da sei ein Vorbehalt gestattet. Wenn unsere Gegner die Gebote der christlichen Liebe so wenig achten, daß sie sich über die von ihnen selbst anerkannten Bestimmungen des aus ihr geborenen Völkerverstoß hinwegsetzen, so komme man ihnen mit der von den Juden oft genug angewandten Regel: „Auge um Auge, Zahn um Zahn!“ (2. Mose 21. 24.) Man erschlage jeden Mann, bei dem bezügliche Geschosse gefunden werden und lasse die Reaktionen unserer Gegner wissen, daß in Wiederholungsfällen eine bezügliche Zahl von Kriegsgefangenen — wir haben deren ja genug! — erschossen werden solle, daß den Franzosen um ein für allemal die Luft vernehle, Dum-Dum-Geschosse zu liefern, und sie gezwungen werden, ihre Mannschaften darrat zu konstatieren, daß sie auch ihrerseits den achtesten Normalschüssen mit dem Zufallsmesser und verstanden nicht mehr nachhelfen können. Dasselbe glaubt, namens der französischen Regierung in einer der niederländischen übermittelten Note die vom „Tag“ am 10. September gedruckten Bilder der in Longwy gefundenen Dum-Dum-Geschoss-Packschachteln mit einigen nachfolgenden Redensarten und der unwahren Behauptung abtun zu können, daß die fragliche Nummer von der deutschen Beschießung besognahmt und zerstört sei. Wenn also die französische Regierung nichts mehr mit Dum-Dum-Geschossen zu tun haben will, so braucht sie nur das Verbot zu tun, um uns Gegenmaßnahmen zu ersparen. Niemand wird froher sein als wir, wenn wir nach wie vor uns innerhalb der Regeln des Völkerverstoß halten können.

Vor dem Winter ein entscheidender Schlag gegen Serbien.

Aus Pest wird gemeldet: Unsere in Serbien operierende Arme beabsichtigt, noch vor Eintritt des Winters einen entscheidenden Schlag gegen die Serben zu führen. Hier von gibt auch ein vom Feldzeugmeister Potiorek an die ihm unterstellten Truppen gerichteter Tagesbefehl Kenntnis, in dem die Truppen aufgefordert werden, die letzten Kräfte des Feindes zu brechen und den Feldzug noch vor Eintritt des Winters zu beenden.

Die iberischen Verluste in Schabaz.

Mit einem Telegramm aus Pest zufolge kurzab. Die Wirkung der schweren österreichischen Artillerie bei der Beschießung von Schabaz wird in einem Spezialbericht des „Eil-Uffaz“ sehr anschaulich geschildert. Der Berichterstatter schreibt:

„Durch das Feuer unserer Haubitzen wurden selbst die härtesten Betondecken in Trümmer gelegt. In den Straßen von Schabaz lagen die Leichen der iberischen Truppen in großen Haufen übereinander. Aus den Schützengruben vor der Stadt wurden nach dem Kampfe ebenfalls zahllose tote von den österreichischen Truppen herausgeschafft. Schabaz wurde von der Seite aus durch zwei Donaumunition unaussprechlich beschossen, die durch das Feuer der schweren Artillerie wirksam unterstützt wurden.“

